



SOZIAL- UND WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN  
Professur für Soziologie, insbesondere Europa- und  
Globalisierungsforschung

*Prof. Dr. Elmar Rieger*

Feldkirchenstr. 21  
96045 Bamberg  
Tel. 0951 863-2628  
Professur.Sozioologie@gmail.com

Bamberg, den 22. April 2020

## Allgemeine Anmerkungen zu meinen Lehrveranstaltungen im Sommersemester 2020

"Tolle lege, tolle lege!"<sup>1</sup>

Sowohl für die Vorlesungen wie auch die Seminare werden von mir verfasste Texte zur eigenständigen Lektüre und Arbeitsblätter für das selbständige Lesen von Aufsätzen bereitgestellt. Dafür werden für die einzelnen Veranstaltungen Email-Verteiler eingerichtet. VC-Kurse wird es nicht geben! Auch die Kommunikation (Beantwortung Ihrer Fragen, Kommentierungen Ihrer wöchentlichen Essays im Fall der Seminare) verläuft über Email. Der Zeitpunkt der Bereitstellung von Texten und Arbeitsmaterialien folgt dem Kalender, d. h. wir tun so, als ob wir uns tatsächlich in der Feki an den dafür bestimmten Tagen und der vorgesehenen Zeit *in corpore* für eine Lehrveranstaltung treffen.

Der Grund für eine rein auf Schriftliches aufbauende Lehre in diesem Semester ist die schlechte Internetanbindung meines heimischen Büros. Dieser Nachteil bzw. diese Reduzierung der Lehre auf schriftliche Kommunikation kann allerdings auch als ein Vorteil gesehen werden, nämlich als Chance, sich bei diesem Teil Ihres Studiums auf das Wesentliche der Aneignung einer wissenschaftlichen Bildung zu konzentrieren, ohne die Ablenkungen, die mit der sozialen Dimension des körperlichen Besuchs einer Universität einhergehen. Auch deshalb: Tolle lege!

---

<sup>1</sup> Lateinisch: "Nimm und lies!". Aus den *Confessiones/Bekennnissen* des Augustinus, der von einer "kindlichen Stimme" mit diesen Worten ermahnt wird, mit seinem bisherigen Lebenswandel ("Schmausereien und Trinkgelagen, [...] Unzucht und im Bett, [...] Streit und Neid") zu brechen. Und das Ergebnis: "[Da] strömte das Licht der Gewissheit in mein Herz, jegliche Finsternis des Zweifels war verschwunden [...]" (zit. nach <https://de.wikipedia.org/wiki/Confessiones>, aufgerufen am 22. 4. 2020).

Gegen die inzwischen sehr weit getriebene Verschulung des Studiums und Bürokratisierung der Universität ist an Wilhelm von Humboldts 1810 für die Gründung einer Berliner Universität geäußerten Vorstellungen "Ueber die innere und äußere Organisation der Höheren Wissenschaftlichen Anstalten in Berlin" zu erinnern.<sup>2</sup> Zur "reinen Idee der Wissenschaft" komme man nur, wenn ihr Studium "in Einsamkeit und Freiheit" betreibe. Damit markiert Humboldt auch den Unterschied von Schule und Universität. Während es "die Schule [...] mit fertigen und abgemachten Kenntnissen zu thun hat und lernt", bestehe "die Eigenthümlichkeit der höheren wissenschaftlichen Anstalten" darin, "dass sie die Wissenschaft immer als ein noch nicht ganz aufgelöstes Problem behandeln und daher immer im Forschen bleiben." Keine Wissenschaft kann an ein irgendwie natürliches Ende kommen, zu einem Abschluss in Form eines vollständigen Wissens gelangen, weil Wissenschaft in erster Linie heißt, an ein für die Zwecke der Forschung isoliertes Beobachtungsmaterial Fragen zu stellen – und diese Fragen in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Herausforderungen und den je besonderen Interessen der Wissenschaftler sich laufend verändern, genauso wie das dann relevant werdende Beobachtungsmaterial. "Wissenschaft lernen" heißt deshalb in erster Linie, zu lernen, tatsächlich erkenntniserzielende Fragen zu finden und zu stellen. "Einsamkeit und Freiheit" heißt für Humboldt, dass jede und jeder auf seinem Weg zur Wissenschaft findet, seine eigene Verbindung von "objectiver Wissenschaft und subjectiver Bildung" schafft. Deshalb bestand für ihn ein weiterer zentraler Unterschied zur Schule darin, dass man für das Universitätsstudium das Elternhaus verlässt, also nicht mehr der Autorität der Eltern (und dem sozialen Druck der gemeinsam Heranwachsenden) untersteht. An der Universität wird allerdings nicht die Autorität der Eltern gegen die der Professorenschaft ausgetauscht. Für Humboldt war wesentlich, dass sich Lehrende und Studierende auf Augenhöhe begegnen, "dass die innere Organisation [der Universität] ein ununterbrochenes, sich immer wieder belebendes, aber ungezwungenes und absichtsloses Zusammenwirken hervorbringen und unterhalten." Diese Freiheit im Zusammenwirken und im Austausch ist zwar heute weitgehend verschwunden. Trotzdem kann man versuchen, für die eigene Einstellung und als Maßstab für die tatsächlichen Strukturen des Studiums und des Wissenschaftsbetriebs die Formel vom Studium "in Einsamkeit und Freiheit" ernst zu nehmen. Die gegenwärtige Situation könnte das erleichtern. Dazu kommt noch, dass in der Bundesrepublik die "Freiheit von Lehre und Forschung" als Grundrecht verbürgt ist – und an diesem Grundrecht auch die Studierenden Anteil haben. In den Worten von Humboldt: "Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler wird [...] ein durchaus anderes als vorher [in der Schule]. Der erstere ist nicht für die letzteren, Beide sind für die Wissenschaft da; sein Geschäft hängt mit an ihrer Gegenwart und würde, ohne sie, nicht gleich gültig von statten gehen; er würde, wenn sie sich nicht von selbst um ihn versammelten, sie aufsuchen, um seinem Ziele näher zu kommen durch die Verbindung der geübten, aber eben darum auch leichter einseitigen und schon weniger lebhaften Kraft mit der schwächeren und noch parteiloser nach allen Richtung muthig hinstrebenden." Mit anderen Worten, die Studierenden sind also auch dafür da, mit ihrer Neugier und ihren Fragen die Lehrenden aus dem Trott ihrer Routinen eines immer gleichen Unterrichts und dem Anschein sicherer, also zeitloser und kontextbefreiter Wissensbestände zu reißen. Und sie sind dazu in der Lage, weil sich noch nicht auf

---

<sup>2</sup> Zitate nach dem in Wilhelm von Humboldt, Werke IV: *Schriften zur Politik und zum Bildungswesen* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1964) veröffentlichten Text (S. 255-266).

Spezialforschungen und die effiziente Verwaltung ihrer Ergebnisse festgelegt sind, sondern einer frei flottierenden Neugier nachgehen können.

Zur Universität und zur Lehre und Forschung als soziales Erlebnis wird es absehbar wieder kommen. Die jetzige soziale Enthaltbarkeit und Distanzierung können aber auch als etwas gesehen werden, was den eigentlichen Sinn und Zweck der Universität ausmacht. Und das ist, mit Blick auf Humboldts Vorstellungen, doch etwas anderes als man es sich gewöhnlich denkt. Die jetzige Lage bietet die Chance, Wissenschaft, Universität und Studium radikal neu zu denken und darüber dann auch neue Perspektiven zu entdecken. Im Übrigen bietet die Beobachtung des sozial-politischen Umgangs mit der Corona-Pandemie auch vielfältige Chancen einer soziologischen Erkenntnis der Besonderheit des Sozialen und Gesellschaftlichen unserer Gegenwart. Das entscheidende Stichwort lautet "Verwissenschaftlichung des Sozialen". Damit ist gemeint, wie weit Soziales und Gesellschaftliches in der Neuzeit zu einer Sache rationaler Gestaltung im Medium öffentlicher Diskurse geworden sind, damit aber auch der Parlamentarisierung und Demokratisierung der Politik. Soziologie begann als revolutionärer Ansatz einer konstruktiven Wissenschaft vom Sozialen und Politischen, ein Ansatz, der seine ersten Formulierungen bei Aristoteles und Hobbes gefunden hatte, und der sich immer wieder neu gegen deterministische Doktrinen behaupten muss, seien sie biologistisch-naturwissenschaftlicher oder religiös-dogmatischer Natur. Das, was die Soziologie interessiert, die verschiedensten Formen der Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung, gibt es seit der Durchsetzung der Grundsätze einer Selbstgestaltung der Gesellschaft in der Amerikanischen, Französischen und Russischen Revolution nur als "Gegenstände gegenseitiger Bejahung" – so die Formulierung von Ferdinand Tönnies in seinem Hauptwerk *Gemeinschaft und Gesellschaft*.<sup>3</sup> Soziales muss von den handelnden Menschen gewollt werden, sonst ist es nicht. Das ist das Programm der Begründung der Soziologie als eine Wissenschaft vom sozialen Handeln von Max Weber, der "Handeln" allein bei den einzelnen Menschen verortet und scharf abgrenzt vom bloß reaktiven Verhalten genauso wie vom allein "massenhaften" und "massenbedingten" Verhalten.<sup>4</sup> Was Tönnies und Weber in den gesellschaftlichen Verhältnissen ihrer Zeit beobachten ist die zunehmende Bewusstheit der sozialen Bindungen und Abhängigkeiten, und damit auch der Chancen (und Risiken) ihrer rationalen Gestaltung. "Soziologie" ist eine wissenschaftliche Form dieser Bewusstheit des Sozialen, der konstruktiven Fähigkeit der Gesellschaft zur Selbstbeobachtung und Selbstgestaltung. Und der Selbsterstörung. Bereits Tönnies hatte bemerkt, dass in der Neuzeit die Gesellschaft "ihre Greuel selbst erzeugt."<sup>5</sup> Jedenfalls, was man derzeit in der Bundesrepublik beobachten kann, ist der Versuch einer rationalen Umgestaltung aller sozialen Beziehungen und die Neuformatierung der Organisation sozialer Nahverhältnisse unter dem Imperativ einer Verlangsamung der Pandemie. Und was ebenfalls beobachtet werden kann, ist die sehr unterschiedliche Leistungsfähigkeit der nationalen Gesellschaften,

<sup>3</sup> Zitat S. 3 in der Ausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (Darmstadt, 1979).

<sup>4</sup> Deshalb werden bereits hier Webers "Grundbegriffe" zur Lektüre empfohlen. Den Text gibt es im Netz unter <http://www.zeno.org/Soziologie/M/Weber,+Max/Grundri%C3%9F+der+Soziologie/Wirtschaft+und+Gesellschaft/Erster+Teil.+Soziologische+Kategorienlehre/Kapitel+I.+Soziologische+Grundbegriffe>

<sup>5</sup> Zitiert nach Carsten Schlüter, Ferdinand Tönnies (pdf unter [https://www.beirat-fuer-geschichte.de/artikel-demokratische-geschichte.html?&no\\_cache=1](https://www.beirat-fuer-geschichte.de/artikel-demokratische-geschichte.html?&no_cache=1))



diese Umgestaltungen und Umformatierungen tatsächlich über rationale Kommunikation und angeleitet von wissenschaftlicher Expertise zu vollbringen. Zum Teil fehlt es an einer entsprechenden Leistungsfähigkeit des Staates, oder es wird von vornherein auf technische Systeme einer umfassenden Verhaltenskontrolle und eine entsprechend einseitige Sanktionsmacht der politischen Gewalt gesetzt. Diese Unterschiede verweisen darauf, dass weder die Entwicklung von Gesellschaften noch ihr Umgang mit existenzgefährdenden Krisen eine Sache von bestimmten Regel- oder Gesetzmäßigkeiten sind, sondern dass alle sozialen Gebilde einer Kontingenz unterliegen, die auf eine nicht aufgebare Gestaltungs- und Entscheidungsfreiheit verweisen. Und damit sind wir bereits bei einer der grundsätzlichen Schwierigkeiten der Soziologie. Diese Wissenschaft ist immer auch Teil der Gesellschaft, genauer: ihrer Veränderung. Sie ist immer auch Kritik der Strukturen und der Politik der Gesellschaft. Deshalb müssen sich diejenigen, die sich dieser Wissenschaft widmen, auch immer wieder deutlich machen, welche Maßstäbe sie anlegen, woher diese Maßstäbe kommen, und wie überzeugend sie für das Publikum der Gesellschaft sind. Letztlich geht es also bei der Soziologie um etwas, was bei Humboldt "moralische Cultur" heißt, also das Selbstverständnis der Gesellschaft als eine soziale Gemeinschaft. Weil "moderne Gesellschaft" und "Soziologie" so sehr aufeinander verweisen und eng miteinander zusammenhängen, gibt es auch eine unabwiesbare Verantwortung der Soziologie. Und weil es "die Soziologie" unabhängig von all denen, die sich mit Soziologie beschäftigen, nicht gibt, bedeutet das auch die Verantwortung jedes Einzelnen in der Soziologie, der Studierenden wie der Lehrenden, der Professionellen wie der Laien.

Prof. Dr. Elmar Rieger